

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1873

19.11.1873 (No. 269)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 269.

Erscheint täglich (Montag ausgen.)
Preis 1/2 R. 24 kr., durch die Post bezogen
1 R. 68 kr. vierteljährlich.

Mittwoch, 19. November

Insertionsgebühr:
die gespaltene Zeitspaltel oder deren
Raum 4 Kreuzer.

1873.

Bestellungen auf den Badischen Beobachter für den Monat December werden von allen Postanstalten und Postboten entgegengenommen.

Der Cardinal Fürsterzbischof von Wien Joseph Otmav v. Rauscher

hat in seinem und anderer österreichischen Kirchenfürsten Namen unterm 3. Juni c. ein Anerkennungs schreiben an den Herrn Erzbischof von Köln (zugleich für die übrigen preussischen Bischöfe) gerichtet, welches erst jetzt vom „Osterr. Volksz.“ veröffentlicht wird. Uns ging, sagt die „Germania“, dieses Actenstück bereits im Juni d. J. zu, wir trugen indeß damals Bedenken, dasselbe zu publiciren, weil mehrere Stellen darin enthalten sind, welche man in Preußen — nach den Erfahrungen, die wir gemacht, — nicht ungestraft sagen darf. Nachdem dieses Schreiben aber gegenwärtig selbst die Aufmerksamkeit des officiösen Telegraphen auf sich gezogen, so wollen wir seinen Inhalt mit Weglassung einiger Stellen heute noch mittheilen.

Es ist wohl nicht notwendig, auf die Bedeutung gerade dieses Actenstückes noch besonders hinzuweisen. Der Cardinal Rauscher stand bei Freund und Feind immer im Geruche eines halben Josephinismus — bei uns Staatskatholicismus genannt —; er gilt auch als der Verfasser der bekannten Eingabe an das Concil, welche von mehreren österreichischen und drei Bischöfen des deutschen Reichs unterm 10. April 1870 die Proclamation des Infallibilitätsdogmas aus Opportunitätsgründen inhibiren wollte. Diese Eingabe ist von den preussischen Officiösen gründlich mißverstanden und mittels aus dem Zusammenhange herausgerissener Stellen auf das Willkürlichste interpretirt worden. Cardinal Rauscher war denn auch bis jetzt der Liebling unseiner Officiösen geblieben. Hoffentlich erbauen sie sich nun auch an diesem seinem neuesten Schreiben:

„Hochwürdigster,

Hoch- und Wohlgeborener Herr Erzbischof!

Durch eine Reihe von Gesetzen, vor welchen die Verfassung sich beugen mußte, ist die Stellung der Kirche in Preußen gänzlich und mit ungeduldiger Hast umgeändert worden. Sie genoss dort bisher der Freiheit, deren sie zu Erfüllung ihrer Aufgaben bedarf; allein kraft jener Gesetze soll den Bischöfen die Leitung der Kirche Gottes nur insofern verbleiben, als sie den Willen der Staatsgewalt sich lenksam erweisen, bei Heranbildung der Geistlichen soll Alles darauf angelegt sein, sie der katholischen Glau-

benstreue und dem Gehorsame gegen ihre kirchlichen Oberen zu . . . , die päpstliche Gewalt soll an den Grenzen von Preußen aufhören. Ein königlicher Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten, dessen Urtheile jede Berufung ausschließen, vollendet die Neugestaltung.

Mit Staunen fragt man sich: Was ist geschehen, wodurch solch ein Voraehen begreiflich wurde? Es ist ja allbekannt, daß Preußens Katholiken die Pflichten des Staatsbürgers mit musterhafter Treue erfüllen und die Bischöfe ihnen dabei mit ihrem Beispiele vorleuchten! Auch hat die preussische Regierung nicht den mindesten Versuch gemacht, ihre Maßnahmen dadurch zu rechtfertigen, daß sie den Katholiken die Uebertretung der bestehenden Gesetze schuld gab. Es handelt sich aber nicht um Thaten, sondern um Gesinnungen. Die Urheber jener Gesetze sind der Meinung: wenn man die katholische Kirche frei walten lasse, so löst sie ihren Kindern Gesinnungen ein, welche mit den Interessen des preussischen Staates unverträglich seien. Die römische Kirche, sprach der Herr Cultusminister im versammelten Landtage, ist universell, kosmopolitisch, aber nicht national, und hieraus folgerte er die Nothwendigkeit, der katholischen Geistlichkeit eine Erziehung zu geben, durch die sie von Mächten, die „außerhalb unserer Nation stehen,“ innerlich und äußerlich frei gemacht würde, das heißt ihr Ansichten beizubringen, in Folge deren sie die Entscheidung der Kirche und die Vorschriften ihrer kirchlichen Oberen . . . , zugleich aber durch den Schutz der weltlichen Gewalt sie vor jeder Strafe sicher zu stellen und im Besitze ihre Einkünfte und Aemter zu erhalten. Die katholische Kirche ist allerdings keine nationale, sie ist, wie schon ihr Name besagt, die allgemeine, und der Gesinnung, welche zu erwecken und zu erhalten sie gesendet ist, gelten die neuen Gesetze: denn offenbar will man die katholische Geistlichkeit dem Geiste der katholischen Kirche deshalb . . . , damit sie die Weltauffassung, die man ihr angebildet hat, auf die katholische Gemeinde übertrage. Die Verächtigung und Tragweite dieses Einschreitens verdient also klargestellt zu werden.

Der Staat ist der Hüter des Rechtes, auf dessen festem Grunde die menschliche Gesellschaft ruht. Doch zu den Wahrheiten, die Niemand in vollem Ernste leugnen kann, gehört die Bedingtheit des Rechtes durch die Pflicht. Alle Parteien stimmen darin überein, daß sie die Verletzung dessen, was sie mit oder ohne Grund für ein ihnen zuständiges Recht halten, als eine verwerfliche Handlung bezeichnen, und Jene, zu deren Programme die

Gottesleugnung gehört, machen keine Ausnahme, vielmehr pflegen sie sich durch die Festigkeit ihrer Anklagen und Vorwürfe auszuzeichnen. Auch das Recht des Staates ist durch die seinen Angehörigen obliegenden Pflichten bedingt, und indem die Staatsgewalt für sich selbst Rechte in Anspruch nimmt oder über die Rechte, welche den Staatsbürgern gegen einander zustehen, Bestimmungen trifft, entscheidet sie zugleich über die Pflichten, welche den Staatsbürgern gegen die Staatsgewalt und gegen einander obliegen. Das Pflichtgefühl ist eine innere Macht, welche durch den Besitz äußerer Mittel nicht ersetzt werden kann: daher muß der Gesetzgeber sie richtig in Rechnung bringen und kann dies nicht, ohne sie zu kennen. Das Bewegende im geistigen Leben ist das Verlangen. Der Gegenstand des Verlangens macht den Eindruck, als sei er des Verlangens und Strebens würdig, als sei er ein Gut; dies ist vielleicht ein nichtiger, ein verderblicher Schein, doch er währt nothwendig so lange, als die Thatsache des Verlangens. Willensbestimmungen gibt es, weil Verlangen dem Verlangen entgegnetreten kann. Der Mensch entscheidet sich für das Eine und wider das Andere, indem er dem Einen zuerkennt, daß es würdiger sei, verlangt und angestrebt zu werden würdiger sei als alles Andere. Von demjenigen, dem er sich als seinem höchsten Gute zugewendet, ist sein sittlicher Werth abhängig.

Es ist so, weil der Mensch Gottes Ebenbild und deshalb zur Liebe berufen ist. Du sollst Gott über Alles lieben und den Nächsten wie dich selbst! Dies ist das Gesetz, welches dem erschaffenen Geiste vermöge seiner Natur gegeben ist, und das er befolgen muß, wenn er nicht mit sich selbst und seiner Bestimmung in unaussprechlichen Widerspruch gerathen will. Seine Freithätigkeit nach Maßgabe dieses Gesetzes zu bestimmen, ist seine höchste Pflicht, von der ihn Niemand entbinden kann. Deswegen hat kein Staat das Recht, von dem Menschen zu fordern, daß er sich einer diesem Gesetze widerstrebenden Gesinnung zuwende. Aber auch in der richtigen Schätzung des eigenen Vorteils ist keiner Regierung diezu ein Grund geboten. Für den, der sehen will, liegt es nun doch wahrlich am Tage, daß die Staatsgewalt, indem sie die Kraft der christlichen Ueberzeugung schwächt, an den Stützen ihrer eigenen Macht rüttelt. Die Lehre von dem bürgerlichen Gehorsam, der um des Gewissens willen zu leisten ist, hat das Christenthum der Welt gebracht, und kaum war es in Frankreich dahin gekommen, daß der Haß gegen das Christenthum für das Kennzeichen echter Bildung galt, so ward

Verschiedenes.

(Einfluß des Waldes auf den Ozongehalt der Luft.) Aus den Beobachtungen, welche an den bayerischen Forststationen unter Leitung des Herrn Ebermayer über den Einfluß des Waldes auf das Klima angestellt worden, bringen wir nach der Zeitschrift für Meteorologie (1873 Nummer 16) die Resultate der Ozonmessungen. Aus letzteren ergeben sich folgende Sätze: Auf freiem Felde zeigte sich die Luft am ozonreichsten in der Nähe des Starnberger Sees, überhaupt an Orten mit großer Luftfeuchtigkeit; in hochgelegenen Gegenden war sie im Allgemeinen ozonreicher als im Tieflande. Die Luft im Walde zeigt sich weit ozonreicher als in solchen Gegenden, die von größeren Wäldern weit entfernt liegen. Im Innern geschlossener Holzbestände war aber der Ozongehalt nicht größer, sondern im Gegentheil etwas kleiner, als auf dem in der nächsten Umgebung der Wälder befindlichen freien Felde (wahrscheinlich in Folge gehemmter Luftcirculation). In den oberen Schichten, im Innern der Baumkrone, wo die Blätter sich befinden, war die Waldblut durchgehends etwas ozonreicher als in den unteren Schichten (in 5 Fuß Höhe), was jedenfalls daher rührt, daß durch die Humusbede des Waldbodens der Luft ein Theil des Ozons entzogen wird. Ein bemerkenswerther Unterschied zwischen Nadel- und Laubholzwaldungen in Bezug auf Ozongehalt der Luft in derselben konnte nicht nachgewiesen werden. Schon jetzt ohne eingehende Bearbeitung des ganzen Materials ergibt sich, daß bei starkem Nebel und dunstiger Luft der Ozongehalt in der Regel gering ist, oft gleich Null wird. Ebenso

wurde eine geringere Färbung der Ozonpapiere bemerkt bei anhaltenden, trockenen Nord- und Nordwestwinden, also bei trockenem, schönem Sommerwetter. Eine Drehung des Windes nach S. oder S.-W. veranlaßt eine stärkere Ozonreaction, die fast immer an stürmischen, warmen Regentagen, also bei Aequatorialströmung, am größten war. Bei starkem Winde ist die Ozonreaction größer als bei schwachem und die Luft ist sehr ozonreich bei Gewittern und starken Schneefällen.

(Eine Schachpartie.) Ein der „Kritik“ auf privatem Wege zugehendes Schreiben eines Pariser, welcher der „conservativen“ Partei angehört, stellt die gegenwärtige Lage Frankreichs in folgendem Bilde einer Schachpartie dar: „Der König ist schwach, und wir setzen die Steine zu einem neuen Spiele wieder auf, die Rothens links, die Weißen rechts. Der rothe König (in aller Eucht sei es gesagt) ist Hr. Thiers, seine Königin Frau Gambetta, seine Läufer sind B. St. Hilaire und Remusat, seine Springer Greby und Dufaure, seine Thürme (man wird es nicht glauben) die Prinzen von Orleans, und seine Bauern hat er in der äußersten und mäßigsten Linken. Rechts haben wir zum weißen König Mac Mahon; soll die Königin einen hervorragenden Geist vorstellen, so sehe ich Niemand anders, als den Imperialisten Rouher; Springer und Läufer finden wir die Menge im rechten Centrum; die bis jetzt noch blottirten Thürme sind untreu durch den Prince Imperial und seine Mutter vertreten; die äußerste Rechte kann nach der erlittenen Niederlage durchaus nur Bauern liefern. Während ich dieses schreibe, fällt es mir auf, wie äußerst arm die weiße Seite des Spiels an wirklich praktischen und kräftigen Persönlichkeiten ist. Wir haben

da einen Dupanloup, einen Raoul Duval, einen du Temple, die wirklich streitsfähig und ehrliche Männer sind; die übrigen sind durchgehends Mittelmäßigkeiten und einige unter ihnen auch Intriguanen.“

(Ein verschmähtes Andenken.) Die kränkelnde Gattin eines reichen Breslauer Banquiers war auf einige Wochen nach Berlin übergesiedelt, um sich hier bei einem unserer berühmtesten Aerzte in Behandlung zu geben. Als sie, wiederhergestellt, sich in freudigem Wohlgefühl ihrer Gesundheit von diesem verabschieden wollte, zog sie aus ihrer Kleiderstasche eine Börse und überreichte sie dem Arzt mit den herzlichsten Ausdrücken ihrer Dankbarkeit und mit der Bitte, die Börse als Andenken anzunehmen. Der Arzt nahm mit der Miene der unerkennbarsten Ueberrasschung die ihm gereichte Börse, warf sie dann aber der Dame mit den Worten zurück: „Ach was, Andenken! ich bekomme 100 Thaler für meine Bemühungen!“ Die Dame erblickte, sagte sich aber alsbald, nahm der „R. B. Z.“ zufolge das ihr so bräusque zurückgeworfene „Andenken“ vom Tisch, öffnete die Börse, zog einen Fünfhundert-Thalerschein heraus und überreichte diesen dem Arzt mit den Worten: „Herr Geheimrath sind so anspruchslos, daß ich tief beschämt bitten muß, mir 400 Thaler herauszugeben.“ Die Beschämung war auf Seiten des Herrn Geheimraths, dem jetzt nichts übrig blieb, als seinen Schreibtisch zu öffnen und der Dame auf den für ihn bestimmt gewesenen Fünfhundert-Thalerschein 400 Thaler zurückzugeben.

auch der bürgerliche Gehorsam als ein unerträgliches Joch abgestüttelt. Die Revolution hat daher in der katholischen Kirche, welche die unerschütterliche Grundfest des Christenthums ist, stets die mächtigste Feindin erkannt, gehaßt und verfolgt. Die wahre Nächstenliebe, welche die heilige, Heil bringende Frucht der wahren Gottesliebe ist, erstreckt sich auf Alle, für die der Sohn Gottes gestorben ist: denn sie macht den Menschen bereit, für das zeitliche und ewige Heil eines Jeden seiner Mitmenschen Alles zu thun, wozu die Gelegenheit ihm geboten ist. Doch in besonderer Weise bethätigt ihre Wirksamkeit sich bei Erfüllung der besonderen Pflichten, welche dem Menschen gegen den Menschen obliegen. Die christliche Liebe hat der Familie, welche die Sendboten des Sohnes Gottes in der tiefsten Erniedrigung antrafen, Würde und Segen zurückgegeben, sie ist es auch, welche die Vaterlandsliebe heiligt und dadurch gegen die Schwankungen befestigt, welche Leidenschaft und Egoismus ihr bereiten. Jenes Herrbild des Patriotismus, welches Italiens Throne unterwühlte und vom Kirchenstaate Nichts als den Vatican übrig gelassen hat, findet in die Seele, wo die christliche Liebe waltet, keinen Eingang: denn sie erblickt in demselben ein neues Heidenthum, das die Nationalität zum Götzen macht. Doch eben so fremd ist ihr jenes heuchlerische Weltbürgertum, das unter dem Vorwande der Pflichten gegen die gesammte Menschheit sich von den Pflichten gegen die Mitbürger lossagt.

Die Staatsgewalt hat eine Macht, welche ihrer hochwichtigen Aufgabe entspricht und von dem göttlichen Gesetze unter die Dohut des Gewissens gestellt wird. Gerade die glaubenstreuen Katholiken sind aber am weitesten entfernt, dies zu verkennen, und die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands haben vor nicht langer Zeit mit aller Deutlichkeit, welche die Regierungen wünschen können, sich darüber ausgesprochen. In den Hirtenworten, welche sie im Mai 1871 an ihre Geistlichkeit richteten, sprachen sie von der päpstlichen Gewalt im Hinblick auf die frechen Umdeutungen der über die Unfehlbarkeit erlassenen Entscheidung: „sie ist beschränkt durch die göttlich geoffenbarte Lehre, daß es neben der kirchlichen auch eine bürgerliche Ordnung gibt, neben der geistlichen auch die weltliche Gewalt, welche ihren Ursprung von Gott hat, welche in ihrer Ordnung die höchste ist, und welcher man in allen sittlich erlaubten Dingen dieser Ordnung um des Gewissens willen gehorchen muß“.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

* Karlsruhe, 18. Nov. Die Landtagsöffnung findet durch S. K. H. den Großherzog selbst am Donnerstag den 20. d. um 1/2 12 Uhr mit dem üblichen Ceremoniell statt. Gottesdienst geht in den Kirchen beider Confessionen dem Öffnungssact voraus und zwar in der katholischen Kirche um 9 Uhr, in der Schloßkirche um 10 Uhr.

Karlsruhe, 14. Nov. Nachstehende Ingenieur-Candidaten, welche sich der diesjährigen Staatsprüfung unterzogen haben, nämlich: Hermann Becker von Karlsruhe, Albert Ziegler von Schopfheim, Ernst Rist von Schopfheim, Paul Wagner von Lahr, Theodor Walliser von Riegel, Georg Wieser von Heidelberg und Carl Wiese von Buchen sind nach ordnungsmäßig bestandener Prüfung unter die Zahl der Ingenieurpraktikanten aufgenommen worden.

* Karlsruhe, 16. Nov. Die „Badische Correspondenz“ plaidirt für kurze Landtage; sie steht den Reichstag schon „drohend“ hinter dem badischen Landtag stehen, seiner Aderlichkeit energisch Einhalt gebietend. Sie verlangt namentlich eine große Selbstentsagung für die nach ihrer Ansicht langweiligen und unbedeutenderen Redner, — die Hauptredner sollen sich wo möglich allein hören lassen. Was und wer ist langweilig und unbedeutend? Die Bad. Correspondenz müßte darüber erst im Einzelnen eine Definition geben. Von hüben und drüben sollte also je Einer das Wort ergreifen und die Andern sich auf's Abstimmen beschränken, — wie Schade, daß „der Kaiser zum Schluß“ sein Mandat niedergelegt hat; er würde es wohl nicht gethan haben, wenn er wüßte, daß dieser Vorschlag Annahme fände. Wenn die badische Kammer darauf eingeht, so haben jedenfalls die Journalisten, die heute schon mit Schrecken der Dinge harren, nichts dagegen. Was aber das Land dazu sagen wird, ist eine andere Frage, und da glauben wir denn die richtige Antwort von Bürger und Bauer dahin geben zu können, daß man überall der Ansicht sein wird, es wäre besser, statt die Kammer auf diese Weise zu einer

bloßen Abstimmungsmaschine machen zu wollen, man hätte dieselbe früher als es geschehen ist einberufen, wodurch sie vor dem Reichstag nicht die Segel zu streichen brauchte. Hätte man die Kammer schon im September berufen, so hätte sie die wichtigsten Arbeiten vor dem Beginne des Reichstages in aller Ruhe erledigen können, besonders wenn man zugleich die Selbstentsagung dahin geübt hätte, daß man Seitens verschiedener Concilsväter aus der Majorität auf die unfruchtbaren Discussionen kirchenpolitischer Art Verzicht zu leisten bereit gewesen wäre.

Aus Württemberg 12. Nov. Ueber die Budget-Verhandlungen unseres Landtages des Genauern zu berichten, halte ich für überflüssig, da sie sich auf dem regelrechten Geleise fortbewegen, und eine eigentliche Opposition nicht auftritt, weil die Regierung nicht mehr fordert, als was der Staatshaushalt braucht, die demokratische Partei nur schwach vertreten ist und seit 1870 von Volksbewaffnung, socialen und politischen Radical-Reformen u. schwägen muß, daher der Parteikampf fast erloschen ist. Selbst die national-liberale Partei tritt viel bescheidener auf als früher. Sie verhielt sich z. B. schweigsam, als Minister v. Mittnacht auf die Interpellation wegen des Gerüchtes, daß Württemberg um die Ueberlassung der Post an das Reich angegangen werde, eine scharf verneinende Antwort gab und hinzufügte, es seien allerdings etliche zwanzig Postbeamten in den Reichsdienst übergetreten, einer wolle jedoch bereits wieder zurück, weil er seine Rechnung nicht gefunden habe. Dieser Minister hat gegenwärtig bei den National-Liberalen einen Stein im Brett, da er in der Frage der Reichscompetenz über Rechtswesen sich ganz so ausspricht, wie letzthin der bayerische Justizminister in der Abgeordnetenkammer gethan hat. Daß die Geschäfte auf dem Landtage rascher als sonst erledigt werden, ist übrigens wesentlich eine Folge der Club-Organisation, indem der Club der National-Liberalen (sie nennen sich „Deutsche Partei“, das Volk aber heißt sie „die Preußen“) und der der Württemberger, welcher mit der Regierung in naßer Fühlung ist, nicht nur die Vorlagen und Anträge anticipirend verhandelt, sondern in der Regel für die Commissionenwahl Compromisse eingeht. Aus dem demokratischen Club werden die gemäßigtesten Mitglieder, namentlich die Veteranen der früheren Landtage, z. B. Desterlen, zu Gnaden angenommen, der radicale Nachwuchs aber unerbitterlich zurückgewiesen. Das gleiche Schicksal trifft den alten Mohl, den die National-Liberalen absolut nicht pardonniren, daher er bei allen Commissionenwahl durchfällt. Er ist aber auch ein ingrimmiger Gegner der National-Liberalen, und würde mit ihnen nur dann mitmachen, wenn es eine „Paffenhege“ gäbe, wie er denn auch bekanntlich im Reichstage für den Luz-Paragraphe u. stimmte. — Die Regierung hat aus freien Stücken das Ministerium des Auswärtigen als eigenes Departement eingehen lassen, respective die Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten dem Justizminister v. Mittnacht übertragen. Dagegen hat die national-liberale Partei in die Beibehaltung der Gesandtschaften in Berlin, München und Petersburg, selbst der in Wien eingewilligt, gegen welche sie sich sonst gewaltig ereiferte, obwohl sie wußte, daß der König durch die Nichtverwilligung des Postens persönlich höchst unangenehm berührt würde. Die Budget-Verhandlungen wurden letzter Tage sowohl von Seiten der Regierung als der Kammer unterbrochen. Die Regierung brachte eine Vorlage ein, die eine Befähigungsreform ist. Es soll nämlich der Landtag die legislatorische Initiative erhalten, um die früher öfters vergeblich gebeten wurde. Die Kammer der Abgeordneten soll ihren Präsidenten wählen, anstatt wie früher drei Candidaten zu ernennen, aus welchen der König den ihm wohlgefälligen als Präsidenten bestellte. Ferner wird den Abgeordneten Immunität zugesichert und wahrheitsgetreuen Berichten aus der Kammer unbeanstandete Freiheit, was beides thatsächlich seit 1848 bestand. Eine zweite Verfassungsreform bezweckt der Antrag Hölder's auf Abschaffung des Geheimen Rathes und Errichtung eines Verwaltungs-Gerichtshofes. Der Geheime Rath ist verfassungsmäßig (§§. 54—61) die oberste unmittelbar unter dem König stehende Staatsbehörde, aus den von ihm ernannten Mitgliedern und den Ministern zusammengesetzt. Alle wichtigen Staats-Angelegenheiten sind von ihm zu berathen und mit seinem Gutachten dem Könige vorzulegen. Ueberdies verfügt und entscheidet er als höchste Instanz bei Recursen von Verfügungen der Departements-Minister, bei Recursen von Straf-Erkenntnissen der Administrativ-Stellen und bei Recursen gegen Expropriation zu Staats- und Gemeindegewerben. Daß durch dieses Collegium die Minister etwas eingeengt sind, indem sie bei allen wichtigen Staats-Angelegenheiten nicht

unmittelbar des Königs Entscheidung einholen, begreift sich, sowie daß andererseits die Minister-Verantwortlichkeit nahezu verschwindet. Der Geheime Rath harmonirt deswegen nicht ganz mit den constitutionellen Principien. An demselben Tage (8. Nov.), an welchem Hölder's Antrag in Betreff des Geheimen Rathes gestellt und an die verstärkte staatsrechtliche Commission verwiesen wurde, fand der Antrag Schmid's, eines furibunden National-Liberalen von ehemals, der sich, wie es allgemein heißt, eine Wiederwahl in den Reichstag verbitten wird, die Regierung möge im Bundesrathe dahin wirken, daß den Reichstags-Abgeordneten Diäten gewährt werden, Annahme mit 53 gegen 27 Stimmen. Was mit der Diätenlosigkeit, dem Bismarck'schen „Correctiv des allgemeinen Stimmrechtes“, bezweckt wird, darüber ist die öffentliche Meinung im Reinen. Von den Diätengegnern rückten auch nur wenige mit der Sprache heraus, die meisten motivirten ihr Nein mit der Behauptung, diese Angelegenheit gehöre nicht hierher, sondern vor den Reichstag. Von der Ritterbank (13 Mitglieder) stimmte nur Freiherr v. Dv für Diäten, von der protestantischen Prälatenbank (sieben) gleichfalls nur ein Herr dafür. Diese Privilegirten sind national-liberal geworden, die Prälaten aus Sympathie mit dem großen „Culturkämpfer“, die Ritter, weil sie in Bismarck den anti-demokratischen Erzengel Michael verehren. Es könnte jedoch den Herren bezeugen, daß eine weitere Verfassungsreform beantragt wird, nämlich die Ausschließung der Ritter und Prälaten als solcher aus der Kammer der Abgeordneten, und wäre zur Abänderung eines Verfassungs-Paragraphe nicht die Zweidrittelmehrheit beider Kammern erforderlich, und die Erste Kammer (der Standesherrn) nicht so zuvorkommend gegen die Regierung, so unterläge die Aufhebung des Ritter- und Prälaten-Privilegiums keinem Zweifel. (K. B. Z.)

München, 17. Nov. Abgeordnetenhause: Bei Beginn der Sitzung verliest der Präsident ein Signat des Königs, worin er für die ihm durch Nachsuchung einer Audienz Seitens des Abgeordnetenhauses zu gedachte Aufmerksamkeit dankt und seine lebhafteste Theilnahme an den Verhandlungen des Landtages versichert. — Hierauf folgt die Genehmigung der Mandatsniederlegung der Abgeordneten Makowiczka und Beetz. — Sodann beantwortet der Kriegsminister die vom Abgeordneten Lerzer eingebrachte und von vielen Deputirten unterstützte Interpellation betreffs Behandlung des Soldaten Plattner in der Garnison Neumarkt. Der Minister gibt zu, daß nach dem Ergebnis der Untersuchung der behandelnde Arzt das eingetretene Gehirnleiden nicht gleich erkannt habe, bestreitet daß Mißhandlungen stattgefunden haben, constatirt vielmehr die kameradschaftliche Theilnahme und Hülfeleistung der Unterofficiere und daß ein Anlaß zu strafrechtlicher Verfolgung nicht vorliege. Schließlich bezeichnet der Minister die Stellung der Interpellation als tendenziöse gehässige Entstellung der Thatsache.

Köln, 15. Nov. Da in der bekannten Anklagesache wegen Abdruckes des Artikels: „Gedanken über die neuen kirchlichen Gesetze in Preußen“ von F. v. Florencourt aus den „Historisch-politischen Blättern“ der verantwortliche Redacteur unseres Blattes in zwei Instanzen freigesprochen worden ist, schreibt die „Köln. Volksztg.“ in eigener Sache, sind die f. Z. confiscirten Exemplare der Nummer 161 1. Bl. der „Köln. Volksztg.“ (vom Freitag, 13. Juni) auf Verfügung des kgl. Ober-Procurators dem Verleger gestern wieder zurückgegeben worden. Es war ein gewaltiger Ballen — Maculatur.

Köln, 16. Nov. In der „Köln. Btg.“ findet sich eine Depesche mitgetheilt, welche Don Carlos an seine Gemahlin aus Anlaß des Sieges vom 7. d. gerichtet hat. Sie lautet:

Telegramm für die Königin Margarita.

Liebe Margarita!

Heute, Tag der hl. Jungfrau, haben wir einen großen Sieg erfochten. Moriones, der seit zwei Tagen rang, hatte nicht den Muth, den Kampf den dritten Tag fortzusetzen, darum zog er sich eiligst nach los Arcos zurück, verfolgt von unseren Truppen, unter Zurücklassung von Munition, Proviant und Gefangenen. Die Verluste des Feindes sind ungeheuer, die unsern weniger bedeutend. Ich komme eben von meinen braven Freiwilligen, vom Schlachtfelde selbst zurück.

Dein Carlos m. p.

Königl. Hauptquartier Estella, 9. Nov. 1873.

Coblenz, 13. Nov. Der „Niederrh. Volksztg.“ schreibt man von hier: „Eine an den beurlaubten Brief des bisher unentdeckt gebliebenen „Centaurus“-Mitgliedes sich würdig anreihende Tendenzlüge ist, wenn ich nicht irre, zuerst in der „W. f. Btg.“ aufgetaucht und wird von Blättern national-liberalen Schlages (z. B. der „Elberf. Btg.“, der „Düss. Btg.“ u. a.) weiter getragen. Danach soll Hr. Dr. Aug. Reichenberger u. a. „die illoyale Haltung des Episcopates und des Clerus verurtheilen“,

weßhalb es denn auch der „ultramontanen“ Partei mit dessen Wiederwahl nicht ernst gewesen zu sein scheint. In letzterer Beziehung kann ich aus bester Quelle versichern, daß von hier aus Herr Reichensperger wiederholt auf das dringendste ersucht worden ist, abermals ein Mandat für den hiesigen Wahlkreis zu übernehmen und daß auf seinen Vorschlag der Graf v. Schmiesing Kerffenbrock gewählt worden ist. Hauptsächlich wird Herr Aug. Reichensperger es unter seiner Würde halten, solchen Mandat in eigener Person entgegenzutreten. Man kann darin der „Niederb. Volkszeitung“ nur vollständig beistimmen. Wenn die Herren von der Centrumsfraction jedem ignotus quidam, der auf ihre Rechnung irgend eine Sottise in Umlauf setzt, antworten wollten, so würden sie bei der ausgiebigen Berücksichtigung, welche ihnen die servile Presse angedeihen läßt, ihres Lebens nicht froh werden. Außer dem oben citirten Sage leistet die (aus Crefeld datirte) Correspondenz der „Wes. Btg.“ noch Folgendes: „Herr Aug. Reichensperger hält die Reichengesetze, weil verfassungsmäßig zu Stande gekommen, für bindend und verpflichtend und verurtheilt deshalb.“ Zum Schluß heißt es: „Die Nachricht stammt aus Quellen, die glaubwürdig sind: es sei dies der Grund, weßhalb er auf jedes Mandat verzichte.“ Ueberlassen wir in dieser Beziehung das Dementi getroßt den heranrückenden Reichstagswahlen. Wir nehmen davon Notiz, weil auch badische Blätter das dumme Gerede gebracht haben. D. Red.]

Berlin, 14. Nov. In Betreff der zwischen dem Papst und dem König geführten Correspondenz erfahre ich, daß die vielbesprochene Antwort Sr. Heiligkeit auf den königlichen Brief vom 3. Sept. bereits beim hiesigen Hofe eingegangen war, bevor die bekannten Schriftstücke vom 7. Aug. und 3. Sept. von hier aus veröffentlicht worden sind. Es liegt also klar zu Tage, daß der Inhalt des letzten päpstlichen Briefes den Zwecken der preussischen Politik durchaus nicht dienlich ist. Daher erklärt es sich auch, daß trotz wiederholter Aufforderung an die Regierung eine Publication der päpstlichen Rückäußerung nicht beliebt wurde. Wenn die „N. A. Btg.“ jkt aus dieser Unterlassung mit frecher Stirne der päpstlichen Curie einen Vorwurf macht, so übersieht sie dabei nur, daß von Rom aus keine Indiscretionen begangen und auch keine zu befürchten sind. (K. B. Z.)

Berlin, 14. Nov. Wie der „N. A. Btg.“ gemeldet wird, ist im gestrigen Ministerrath beschloffen, dem Landtage den im vorigen Jahre von den Commissarien der einzelnen Ministerien ausgearbeiteten, damals aber nicht zur Vorlage gelangten Gesetzentwurf über die Einführung der obligatorischen Civilhe vorzulegen.

Berlin, 17. Nov. Dem Abgeordnetenhaus sind folgende Vorlagen zugegangen: Wegen Abänderung der Grundsteuer in den neuen Provinzen und wegen Abänderung einiger Bestimmungen der Gewerbeordnung, ferner ein Antrag des Abgeordneten Wandhorst (Weppen) auf Einführung des Reichswahlgesetzes in Preußen und ein vom Centrum unterstützter Antrag Bernards auf Aufhebung der Kalender- und Zitiungsstempelsteuer. Der Finanzminister überreicht eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben p. o. 1872.

Berlin, 17. Nov. Die „Nordb. Allgem. Btg.“ meldet bezüglich des Hirtenbriefes des Bischofs von Nancy, der am 3. August von den Kanzeln auch der zu Deutschland gehörigen Kirchen der Diöcese Nancy und Toul verkündigt wurde und worin zu Gebeten für die Wiedervereinigung von Metz und Straßburg mit Frankreich aufgefordert ist: daß die kaiserlichen Gerichte gegen diejenigen Geistlichen in deutschen Bezirken, welche den Hirtenbrief verlesen haben, eingeschritten sind, und daß die kaiserliche Regierung Schritte bei der französischen Regierung betreffs des unter deren Jurisdiction stehenden Bischofs gethan hat. Das Blatt fügt hinzu: Es bleibe abzuwarten, ob die französische Regierung dem Bischof von Nancy die gebührende Zurechtweisung ertheilen werde. Jedenfalls biete sich eine Gelegenheit, unzweideutig darzutun, daß die französische Regierung solche Aufwiegelungen und Bedrohungen des guten Einverständnisses mit anderen Staaten für unerlaubt halte und mißbillige.

Ausland.

Paris, 17. Nov. Soweit das Resultat der Abstimmung bei den gestrigen Erstwahlen in den Departements Aude und Seine inferieure bekannt ist, erscheint die Wahl der republikanischen Candidaten Generale Saussié und Balazé gesichert. In Rouen erblickt Balazé 10,600, sein Gegencandidat Desgenétais 3800 Stimmen.

Aus Bayonne vom 1. Nov. wird der „Köln. Zeitung“ von carlistischer Seite geschrieben: „Nachdem am letzten Samstag hier jene falsche Nachricht über einen großen Sieg, die Gefangennahme des General Moriones u. s. w. eingelaufen war, ist heute wirklich die Meldung eines, wenn auch nicht so gewaltigen Erfolges als jene Mystification vom 8. besagte, hier angekommen. Aus welcher Quelle jene erste Tartaren Nachricht stammte, ist unauferklärt geblieben und wird auch wohl nicht aufzuweisen sein. Man war allerdings zu Estella da auf gefaßt, angegriffen zu werden. Für den Namstag des Königs waren große Festlichkeiten in Aussicht genommen, man erwartete, daß die Republikaner diese führen würden, und war auch wirklich genöthigt, am 4., 5. und 6. die Stellungen zur Verteidigung Estellas bei los Arcos und Dicastillo einzunehmen, da Moriones wiederholte Demonstrationen gegen diese beiden Punkte machte. Am 6. Abends wurden alle Truppen in die Stadt zurückgezogen. Der Feind schien jede Absicht anzugreifen, aufgegeben zu haben und General Elio selbst erklärte, daß in der nächsten Zeit schwerlich eine Action zu erwarten sei. Am 8. Abends traf hier der belgische Graf Alcantara, Commandant in der Armee des Königs, mit Depeschen aus dem Hauptquartier ein, er hatte dieses am 7. früh verlassen ohne zu ahnen, daß an demselben Tage Moriones sich wirklich entschließen würde, den lang erwarteten Kampf zu wagen. Die erste officielle Depesche über diesen traf hier ein, am Abend des 9. Nov., sie war an die Junta gerichtet und lautet wie folgt: „Estella, den 7. Nov., Abends. Heute große Schlacht und vollständiger Sieg, welcher morgen viel größer sein wird, wenn wir den Erfolg ausbeuten, wie man vorschlägt es zu thun. Moriones hat am Morgen unsere Stellungen vor Estella mit 18 000 Mann, 2000 Pferden und 28 Geschützen von los Arcos über Barberin, Luquin und Ubiola angegriffen, um die Positionen von Arellano, Alqueta, Villamayor und Monjardin zu nehmen. Unsere Truppen in der Stärke von 8000 Mann, 250 Pferden und 4 Kanonen haben nicht nur den feindlichen Anmarsch während des ganzen Tages ausgehalten, sondern sogar am Abend diesen in seine ursprünglichen Positionen vor los Arcos zurückgeworfen. Das Feuer war außerordentlich heftig. Unsere Verluste belaufen sich gegen 300 Mann, die des Feindes sind bei Weitem höher, seine beiden letzten Anriffe sind mit großer Tapferkeit und außerordentlicher Ruhe durch die carlistischen Truppen zurückdrängt worden. Diese waren zusammengesetzt aus den Bataillonen Navarra, Biscaya, Alava und Rioja. Der König, die Infanten Don Alfonso und Donna Maria de las Nieves wohnen der Schlacht und dem Siege bei. Als General en chef hat Elio commandirt, unter seinem Befehle die Divisionäre: Ocho, Velasco und Laramendi, sowie die Generale und Brigadiere Baldeospina, Argonz, Mendui und Itimendi. Nicht ein einziger höherer Officier ist verwundet, trotzdem jeder, vor allem Oberst Radica und Baron Walterskirchen, im höchsten Grade ihre Schuldigkeit gethan haben. Die Lazarethe sind in Sechin unter der Leitung der Frau Calderon eingerichtet worden.“ Die für die nächsten Tage vermittelte Fortsetzung des Gefechtes ist denn auch wirklich eingetroffen. Der Bericht hierüber datirt vom 8. Nov. Nachts: „Moriones, der bei der Nacht, über die er verfügt, nach dem gestrigen Mißerfolge sich nicht zufrieden geben wollte, griff heute mit Anbruch des Tages von Neuem an, indem er diesmal gegen unsere Operationsbasis, den Monte Jurra, vorging. Gegen 9 Uhr zwang der wolkenbruchartige Regen beide Parteien zur momentanen Untätigkeit. Erst gegen 3 Uhr wurde das Feuer wieder aufgenommen, ohne daß es zu einer Entscheidung gekommen wäre. Die eindringende Nacht fand Freund und Feind in ihren alten Positionen. Für den andern Tag wurde die Entscheidung erwartet, wenn Moriones sich bis dahin nicht zurückgezogen haben sollte. Letzteres trat nicht ein, Moriones blieb, um noch einmal die Entscheidung der Waffen anzurufen. Zurückgeworfen und geschlagen am 7. bei Luquin, Barberin u. s. w., hatte er am 8. von Neuem ohne einen besseren Erfolg angegriffen, und so verjacht er denn heute Sonntag mit Anbruch des Tages einen letzten Sturm auf unsere ganze Linie, er mißlang und endete mit einem allgemeinen Rückzug der Republikaner über los Arcos nach Logronno.“ Der Triumphator von Manneru hatte geschworen, Estella zu nehmen und hat es nicht einmal von Weitem zu sehen bekommen. In dem Generalstabe des Königs hatte man einen energischen Anziff der Republikaner so wenig erwartet, daß man die beiden Bataillone Guipuzcoa, die mit dem König in Estella angekommen waren, vier Tage vorher dem General Bizarraga zur Be-

lagerung von Tolosa zurückgeschickt hatte. Loma hatte diesen Platz, der nur noch für kurze Zeit verproviantirt ist, entsetzen wollen, wurde aber von dem General Bizarraga zurückgewiesen. Madrider Zeitungen bringen Depeschen des General Moriones aus los Arcos vom 9. Nov., die wie gewöhnlich mit den unsrigen nicht übereinstimmen. Er schreibt sich den Sieg zu und will sich nur vor dem schlechten Wetter rückwärts concentrirt haben. Am 7. habe er nach 4stündigem Kampf die Carlisten aus ihren furchtbaren Positionen bei Barberin, Luquin und Ubiola delogirt, und 2 Tage hätten seine Truppen diese eroberten Stellungen gehalten. Die Verluste der Carlisten seien ungeheuer, die eigenen 22 Tode und 250 Verwundete. Der Gouverneur von Logronno hat am 9. Abends telegraphirt, daß für 300 Verwundete Betten bestellt seien, und bestätigt, daß die Verluste der Carlisten enorm sind; man habe 1 Kanone, viele Munition, eine Menge Gefangene eingebracht. Der Glanz und die Bravour der republikanischen Truppen seien über jedes Lob erhaben gewesen. Eine andere Depesche, unter demselben Datum gleichfalls nach Madrid geschickt, besagt, in Folge der vollständigen Niederlage der Carlisten habe Don Carlos Estella verlassen, nicht mehr als ein Bataillon sei zur Besatzung dieser Stadt zurückgeblieben. Moriones versichert, daß ihn nur das schlechte Wetter abhalte, seine Operationen gegen Estella fortzusetzen. Die Carlisten hätten der Verteidigung dieses Ortes eine solche Wichtigkeit beigelegt, daß sie alle Truppen der vier vereinigten Provinzen hier concentrirt und sogar die Belagerung Tolosas aufgegeben hätten. Wie wir sehen, ein kleiner Irrthum, da sogar noch vor wenigen Tagen zwei bei Estella anwesende Bataillone nach dorthin abmarschirt sind. Die anwesende carlistische Macht war zusammengesetzt aus 6 Bataillonen Navarra, 4 Bataillonen Biscaya, 1 Bataillon Rioja und 3 Bataillonen Alava, in einer Gesamtstärke von 8 bis 9000 Mann; es fehlten demnach noch 3 Bataillone Navarra, das 7., 8., 9., die in Lumbier, Bal Carlos und an der französischen Gränze stehen, 4 Bataillone Biscaya und 2 Bataillone Alava, die in ihren Provinzen zurückgeblieben sind, so wie die ganze Division Guipuzcoa, von der nicht ein Mann zur Stelle war. So groß der Sieg für uns auch sein mag, ein entscheidender ist es nicht, mit ausreichender Cavallerie hätte es ein solcher werden können. Ein neuer Beweis für die Unentbehrlichkeit dieser Waffe, und eine neue dringende Mahnung für die Carlisten, sich eine solche um jeden Preis zu verschaffen.“

London, 17. Nov. Die „Times“ sagt bezüglich der Virginiasaffaire: Da 16 Engländer erschossen seien, könnte sich England möglicherweise veranlaßt sehen, dem Entschluß Amerikas beizustimmen. Das einzige Verlangen Englands sei, die Wiederholung verabscheuungswürdiger Barbareien zu verhindern. Erreichere die Unabhängigkeit Cubas die Erreichung dieses Resultats, so sei kein Grund vorhanden, dieselbe nicht anzuerkennen.

New-York, 15. Nov. Nachrichten aus Cuba zufolge geschah die Hinrichtung der Mannschaft des „Virginus“ trotz des Protestes der Vertreter des Auslandes, namentlich des englischen und amerikanischen Consuls. Letzterer wurde mit Entziehung des Exequaturs bedroht und erfuhr durch General Bursiel eine rücksichtslose Behandlung. Unter den Hingerichteten sollen auch Engländer sein. Drei Monitors, darunter der „Ajax“ und der „Manhattan“ sind zur Absahrt bereit.

New-York, 17. Nov. Nachrichten aus der Havanna melden die Entdeckung einer Verschwörung in Holjuna (Stadt) auf der N. D. Küste (der Insel), welche zum Zweck gehabt hätte, die Landung des „Virginus“ zu erleichtern. Zahlreiche Verhaftungen seien vorgenommen.

Briefkasten.

Herrn S. in B. Wir können uns nicht entsinnen, die Schrift von Ihnen erhalten zu haben. Belegblätter für die Unmasse von Schriften und Brochüren, die gegenwärtig an die Blätter gesandt werden, schicken wir in der Regel nicht. Wollte unser Redacteur — wir haben nicht, wie größere Blätter, mehrere redactionelle Käste zur Verfügung — auch nur den zehnten Theil der zugeschickten Brochüren lesen, dann könnten wir die Bude zumachen und das Geschäft aufheben. Derselbe beschränkt sich darauf, die ihm für die Tagespolitik am wichtigsten scheinenden, so wie die seltener vorkommenden rein historischen Schriften zu lesen und zu recensiren.

An K. J. B. Daß wir in Betreff der Animosität richtig geurtheilt hatten, beweist der „Betreffende“ selbst am besten. Auf Weiteres verzichten wir im Interesse der Sache. Wir hatten einen Angriff beabsichtigt, sondern nur unser Bedauern ausdrücken wollen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Dr. Ferd. Dilling.

Zur Notiz
für Bürgermeisterämter.
Die zu den bevorstehenden Reichstagswahlen nothwendigen Impressionen sind zu beziehen durch die Buchdruckerei von L. Schweiß in Heidelberg.

Haus-Verkauf.
Ein in einem größern Marktsteden des bad. Mittelrheintal (mit Eisenbahnstation) gelegenes Haus, welches sich hauptsächlich für eine Fabrik oder Oekonomie Gebäude eignet, ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten.
Kauf- oder Pachtlichhaber wollen sich gefälligst wenden an das Agentur-Bureau von **Albert Köhlinger** in Freiburg i. Br.

Einladung.

Nächsten Mittwoch den 19. d., Nachmittags, wird endlich die fertig gestellte neue Orgel in Ulm, Amt Oberkirch, geprüft, wozu Alle, die sich dafür interessiren, eingeladen sind.
Die Stiftungs-Commission.

Sinzheim, Amts Baden. 3.1.
Geld auszuleihen.

Bei der Kirch- und Pfarrhausbau-fond-Berechnung liegen **1900 fl.** ganz oder theilweise zu 5 Procent gegen gesetzliche Versicherung zum Ausleihen bereit.
R. Paet.

Ein schön möblirtes, sehr geräumiges Zimmer im zweiten Stock gegen die Straße gelegen, ist auf 1. December zu vermieten. Näheres bei der Expedition d. Bl.

In der Expedition dieses Blattes sind zu haben:
Sonntagskalender. 9 fr.
Marienkalender. 12 fr.
Kalender für Zeit & Ewigkeit von Alban Stolz. 9 fr.

Winter-Kappen

in Pelz, Ratine, Double u. s. w. in größter Auswahl und zu erstaunlich billigen Preisen (**Kinder-Pelz-Kappen** von 45 fr. an) empfiehlt

C. A. Beumer,
63 Langestraße 63,
dem Polytechnikum gegenüber.

Bestellungen u. Reparaturen schnell u. pünktlich.

Langestraße 63. **63.**

Ueber Zweitausend der modernsten

Pelz-Garnituren

in allen nur gebenden Pelzsorten liegen fertig auf Lager.

Um einen recht schnellen Verkauf zu erzielen, werden dieselben zu auffallend billigen Preisen abgegeben.

Pelz-Besatz in allen nur wünschenden Sorten in Vorrath.

Achtungsvoll

C. A. Zeumer, Kürschner,
63 Langestraße 63
dem Polytechnikum gegenüber.

63. Langestraße 63.

Feste Preise.

Pelz-Garnituren für Herren, Damen und Kinder. Nur streng reelle Waare.

Fußboden-Tapeten.

Vollständiger Ersatz für Wachstaffet, Drei Viertel billiger als Wachstaffet, Doppelt so dauerhaft wie Wachstaffet.

Dient zur Bekleidung der Fußböden für Salon und Zimmer in Privat-, Bade-, Gast- und Gartenthäuser in allen Parquet-Dessins. Ebenso zur Trockenlegung feuchter Wände und zur Belegung von Tischen etc., in allen Holzimitationen. Muster auf Verlangen.

Die Niederlage von

E. SOXHLET, Wien,
6.4. II. Nothe Sternstraße 20.

Für Weihnachten.

Vollständige Krippendarstellungen

in allen Größen für Kirchen, Kapellen und für's Haus, Christkind in der Krippe, Jesuknabe stehend und sitzend empfiehlt in reichster Auswahl und versendet auf Verlangen Preis-Verzeichnisse die

Leo Woerl'sche 12.3.

Buch- u. kirchl. Kunstverlaashandlung in Würzburg.

Religiöse Gemälde

in künstlerischer Ausführung ganz nach Wunsch und Angabe werden geliefert durch

Friedrich Gypen's
Kunst-Verlag für kirchliche Malerei in München.

Anzeige.
Die 6. Auflage des Bruderschaftsbüchleins ist nun erschienen, was ich hiemit den hochw. Geistlichen und sonstigen Abnehmern des so sehr verbreiteten Büchleins ergebenst anzeige.
Preis: roh 7 fr., mit Anh. (214 S. 8.) 13 fr.
brochirt 8 fr., " " 14 fr.
geb. 12 fr., " " 18 fr.
Bei Abnahme von größeren Partien Frei-Exemplare.
L. Schweiß, Buchdruckerei in Heidelberg.

Eine Partie Zeitungspapier ist bei der Expedition des Bad. Beobachters zu verkaufen.

Gr. Hoftheater in Karlsruhe.
Dienstag 18. Nov. Viertes Quartal. 125. Abonnements-Vorstellung. Zum 1. Male wiederholt: **Die Maler.** Lustspiel in 3 Akten von Wilbrandt. Zum 1. Male wiederholt: **Dir wie mir.** Schwank in 1 Akt von Roger. Anfang halb 7 Uhr.

Theater in Baden.
Mittwoch 19. Nov. **Johann von Paris.** Komische Oper in 2 Akten von Boieldieu. Anfang halb 7 Uhr.

Eheschließungen.
15. Nov. Christian Augenschein von hier, Schneidermeister, mit Bernhardine Schelhar von hier.

Fahrtenplan vom 1. Nov. 1873

anfangend:

Abgang von Karlsruhe.

Nach Rastatt, Baden, Freiburg etc.:
1.10*. 6.45. 7.35*. 10.45. 11.40*. 1.45
2.30*. 5. 7.40. (10.15 nur bis Rastatt).

Nach Bruchsal und Heidelberg etc.:
7.10. 9.30. 11.12*. 12.40. 1.40*. 4.55.
3.25*. 8.40. 2.40*.

Nach Pforzheim (Mühlacker):
7.50. 10. 1.20*. 1.45. 5.5. 7.45. 11.50*.

Von Pforzheim nach Karlsruhe:
5.25. 6.40. 6.29*. 9.42. 12.23. 1.29*
4.48. 9.10.

Nach Mannheim (Rheinthalbahn):
6.10. 9.30. 2. 7.15.

Von Mannheim nach Karlsruhe:
5.50. 10.35. 2.30. 6.45.

Nach Maxau:
6.35. 8.15. 10.45. 2.30. 6.5.
* Schnellzüge.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 17. November.

<p>Staatspapiere.</p> <p>Preußen 4 1/2% Consol. Oblig. 105 1/2</p> <p>4 1/2% do. 101 1/2</p> <p>4% do. 98 3/4</p> <p>Baden 5% Obligationen 102 1/2</p> <p>4 1/2% do. 99 7/8</p> <p>4% do. 93 1/4</p> <p>3 1/2% do. n. 1842 90 1/2</p> <p>Bayern 4 1/2% Obl. 1856 3. j.ähr. 100 1/4</p> <p>4 1/2% do. (Bis 1. Jan. 1860) 94</p> <p>4% do. 1. j.ähr. 99 1/2</p> <p>Württemberg 5% Obligationen 103 1/2</p> <p>4 1/2% do. 99 1/2</p> <p>4% do. 99 1/2</p> <p>Raffau 4 1/2% Obligationen 95 1/4</p> <p>3% do. 91 1/2</p> <p>Sachsen 5% do. 106</p> <p>Bohna 5% do. 99 1/2</p> <p>Br. Hessen 5% do. 99 1/2</p> <p>4% do. 99 1/2</p> <p>Oesterr. 5% Silberrente B. 4 1/2% 83 1/2</p> <p>4% Papierrente B. 4 1/2% 59 1/4</p> <p>do. 60 1/4</p> <p>5% Ung. C. G. Anl. 1868 68 1/2</p> <p>Rußland 5% Oblig. v. 1871 93 1/2</p>	<p>pr. comptant.</p> <p>Rußland 5% Obligationen v. 1872 94 1/2</p> <p>Belgien 4 1/2% Obligationen 100 1/4</p> <p>Schweden 4 1/2% Oblig. in Thaler 96 1/2</p> <p>Schweiz 4 1/2% Eidgenossensch. Obl. i. Fr. 97 1/2</p> <p>4 1/2% Berner Obligationen 99 1/2</p> <p>N.-Amerika 6% Bonds 1882 v. 1862 97 1/2</p> <p>6% " 1885 v. 1865 99 1/2</p> <p>5% " 1904 v. 1864 96 1/2</p> <p>Spanien 3% neue Schuld von 1869 14 1/2</p> <p>Frankreich 5% Rente. Fr. zu 28 fr. 14 1/2</p> <p>do. leere. —</p> <p>Actien und Prioritäten.</p> <p>Badische Bank, 200 Thaler 109 1/2</p> <p>3% Frankfurter Bank, fl. 500 146 1/2</p> <p>4% Darmstädter Bankactien, fl. 250 375 1/2</p> <p>3% Oesterr. Nationalbank, fl. 600 8 fr. 98 1/2</p> <p>5% do. Creditactien, fl. 160 223</p> <p>Stuttgarter Bank 91</p> <p>5% Elisabethbahn, fl. 200 221</p> <p>5% Rudolphsbahn, fl. 200 162</p> <p>4% Ludwigshafen-Bergb.-E. fl. 500 184</p> <p>4 1/2% Bayerische Ostbahn, fl. 200 111 1/4</p> <p>4% Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 200 148</p> <p>5% Oesterr. Staatsbahn, Fr. 500 325</p>	<p>94 1/2 P 5% Oesterr. Südbahn-Priorit. 83 1/2</p> <p>100 1/4 C 3% do. 48 1/2</p> <p>96 1/2 C 5% Elisabeth, Coupon i. Silb. 1. Em. 83 1/2</p> <p>— P 5% do. do. 2. Emiff. —</p> <p>— C 5% Böhmische Westbahn, 1863, 300 fl. 82 1/2</p> <p>— C 3% Oesterr. Staatsb. (1.—8. Em.) 28 fr. 60</p> <p>97 1/2 C 5% Hessische Ludwigsbahn 102 1/2</p> <p>96 1/2 C 5% Pfälzische Ludwigsb. (Verb. d.) 102 1/2</p> <p>14 1/2 C 6% Central Pacific, rückz. 1898 70 1/2</p> <p>— b 6% Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868 58</p> <p>— b 6% Südl. Pac. Riff. r. 1888 v. 1869 48</p> <p>Anleihen-Loose.</p> <p>Bayerische 4% Prämien-Anleihe 112 1/2</p> <p>4% Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr. 109</p> <p>Badische 35-fl.-Loose 68</p> <p>Braunschweiger 20-Thlr.-Loose 21</p> <p>Gr. Hessische 50-fl.-Loose 210</p> <p>25-fl.-Loose 55</p> <p>Kurhessische 40-Thaler-Loose 07</p> <p>Ansbach-Gunzenhausen 7-fl.-Loose —</p> <p>Oesterr. 4% 250-fl.-Loose von 1854 —</p> <p>5% 500 do. do. 1860 90 1/2</p> <p>100-fl.-Loose do. 1864 149 1/2</p> <p>Schwedische 10-Thaler-Loose —</p>	<p>Finnländer 10-Thlr.-Loose 5% 95 1/2</p> <p>Reininger 7-fl.-Loose —</p> <p>Besefel-Cours.</p> <p>Amsterdam 1. C. 93 1/4</p> <p>Kugsburg " 100</p> <p>Berlin " 104 1/2</p> <p>Bremen " 105 1/2</p> <p>Brüssel " 93 1/2</p> <p>Hamburg " 105 1/2</p> <p>Leipzig " 105</p> <p>London " 119 1/4</p> <p>Railand " —</p> <p>Paris " 93 1/2</p> <p>Wien " 102 1/2</p> <p>Gold und Silber.</p> <p>Fr. Friedrichsd'or fl. 9.58—59</p> <p>Wiener " 9.42—44</p> <p>Holländ. 10-fl.-St. " 9.52—54</p> <p>Ducaten " 5.34—36</p> <p>20-Francstüde " 9.21—22 1/2</p> <p>Engl. Sovereigns " 11.54—56</p> <p>Rußl. Imperiales " 9.42—44</p> <p>Dollars in Gold " 2.26—27</p>
---	---	--	---

Druck und Verlag von L. Schweiß, Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.